

Und ewig ruft Ladina

Der Schweizerische Nationalpark feiert seinen 100. Geburtstag mit dem Freilichtspiel «Laina viva»

Die Gründung des Nationalparks steht im Zentrum des Stücks «Laina viva». Die Theatermacher um Giuseppe Spina machen daraus alles andere als ein trockenes Lehrstück: In Zernez ist Volkstheater im besten Sinne zu erleben.

VON MATHIAS BALZER

Ein Mann murmelt eine Litanei aus Pflanzennamen. Elfen tanzen Reigen. Gamsen, wilde und langbeinige Berggeister staksen in die Arena. Mutter Natur thront über allem wie weiland Tina Turner in «Mad Max 2». Die Kapelle setzt melancholische Klänge. Dämmerung und kühle Luft legen sich über die Theater-Arena in Zernez. Bereits der Prolog von «Laina viva» öffnet ein Fenster in die reiche Welt der Inszenierung des 35-jährigen Thurgauer Regisseurs Giuseppe Spina.

IN DIESE MYTHISCHE IDYLLE platzen zwei Wanderer. Felix (Simon Engeli) und Philip (Federico Dimitri) sind die «Nature-Boys», zwei Grossmäuler, die ihr Glück in der Wildnis zu suchen. Mit Wurfzelt und «Risotto con aromat e funghi» soll die erste Nacht verbracht werden. Doch es wird eine lange sein. Philip sammelt die falschen Pilze und flugs fallen die beiden durchs psychedelische Wurmloch in eine andere Zeit.



100 Jahre Nationalpark

Weitere Infos: www.suedostschweiz.ch/dossier

Steivan Brunies, Engadiner, Parkgründer, Naturliebhaber und Musiker (Flurin Caviezel) erscheint den verdutzten Jungspunden. An seiner Seite der Steinbock (Rahel Wohlgesinger), der zum ständigen Begleiter wird und sich bald als FC-St.-Gallen-Fan outen wird. Das ist logisch: Denn die damals wieder angesiedelten Böcke stammten aus einem St. Galler Tierpark.

DIE REISE INS JAHR 1914 wird zur Begeg-



Wohldosierter Klamauk und mit präzisiertem Strich gezeichnete Querelen: Das Stück «Laina viva» weiss ebenso zu überzeugen wie die Schauspielerinnen und Schauspieler auf der Bühne.

ROLF CANAL

nung mit den prägenden Figuren rund um die Parkgründung. Deren Positionen werden nach und nach ausgebreitet: Die Einheimischen jammern. Die Jäger fürchten die Wilderer. Die Politiker schwingen grosse Reden, sind aber eigentlich auf Wählerstimmen aus. Die Lehrerinnen aus Zürich sind euphorisch. Die Wissenschaftler geraten in Naturschwärmerei. Wenn es aber drauf ankommt, bleiben sie auf Beobachterposten. Der deutsche Parkwächter (Ingo Biermann) ist Opportunist, findet den Anschluss zur Engadiner Gemeinschaft aber doch nicht.

FELIX UND PHILIP werden in ihrem Alp-

rausch zu Parkleitern. Der eine schlägt sich mit den divergierenden Positionen um die Parkgründung herum. Der andere wird von Wilderern aus Livigno entführt. Die «Nature-Boys» kommen arg in die Bredouille, und das bereitet ihnen das Terrain, um ihre Stärken auszuspähen.

Der doppelte Boden der Zeitreise ist raffiniert gebaut und birgt komisches Material zuhauf, das die Hauptakteure und das 30-köpfige Amateur-Ensemble gekonnt ausspielen. Slapstick und Kabarett, zirzensische Einlagen, gut rhythmisierte Choreografien, schön gezeichnete Figuren und das mehrere Ebenen bedienende Bühnenbild: Die Inszenie-

rung ist ein gutes Beispiel dafür, dass die Arbeit mit Amateuren nicht auch laienhaft daherkommen muss.

Die von Curdin Janett für die Fränzlis da Tschlin komponierte Musik ist Garant für Volksmusik ohne Scheuklappen und wird zum Soundtrack für stimmig inszenierte Theaterbilder.

DAS IST VOLKSTHEATER IM BESTEN SINN, gerade auch, weil die Inszenierung immer die richtige Flughöhe hält. Der Klamauk ist wohldosiert, die politischen Querelen sind mit präzisiertem Strich gezeichnet, die Sprachspiele haben Witz. Über der politischen Männerwelt thront in der heimlichen Hauptrolle Mutter

Natur. Sie ist es, die dem Naturfreund Brunies Schutz gibt und mit der Entfesselung ihrer Kräfte dem Menschen die Meisterin zeigt.

SELBSTVERSTÄNDLICH gibt es auch aus diesem Rausch ein Erwachen. Dass zuletzt auch noch die Liebesgeschichte – jener Tanz der Moleküle – aufgelöst wird, spricht für den Theaterabend. Ladina, die junge Engadinerin, kehrt über alle Zeitgrenzen hinweg immer wieder.

«Laina viva»: Weitere Aufführungen bis zum 16. August. Jeweils 20.30 Uhr. Theater-Arena Zernez. Tickets und Informationen unter www.lainaviva.ch.

«Und jetzt kommt die berühmte Spraydose»

Der Sprayer von Zürich, Harald Naegeli, hat am Flimsfestival in einer Performance ein Werk gesprüht

VON MAYA HÖNEISEN

MEISTENS TAUCHTEN DIE SONDERBAREN Gestalten aus dem Nichts auf. Dürre, schwarze Strichmännchen an Zürichs leeren Hauswänden lugten da um eine Ecke und starteten dort aus einer Lüftungsklappe. Was für die einen pure Freude war, war für die anderen schlicht und ergreifend Schmiererei. Und kein Mensch wusste, wer hinter diesen eigenartigen Aktionen stand.

Der Schöpfer der Figuren war ein unbekannter Sprayer, der in den Jahren 1977 bis 1979 im Schutz der Dunkelheit Zürich mit Zeichnungen aus der Sprühdose bevölkerte: Harald Naegeli. Am Freitag war der inzwischen 75-jährige im Rahmen des Flimsfestivals im Hotel «Schweizerhof» in Flims zu Gast.

KÖBI GANTENBEIN, CHEFREDAKTOR der Zeitschrift «Hochparterre», war zur dieser Zeit als Journalist in Zürich Beobachter der Szene. Er erzählte am Freitag vom damaligen Aufbruch. Es sei Widerstand gegen die Stadtentwicklung entstanden, gegen die kulturelle Enge und für mehr Freiraum, erklärte er. «Und dann waren diese geheimnisvollen Figuren in der Stadt, schwarz gesprayed. Man hat gerätselt, kein Mensch hatte eine Ahnung, wer ihr Schöpfer ist», sagte

Gantenbein. Immer wieder sei an urbanistisch wichtigen Orten diese Poesie erschienen, die notabene Hunderte von Anzeigen wegen Sachbeschädigungen provozierte, erzählte er weiter. Schliesslich wurde der Sprayer enttarnt und festgenommen.

DER JUSTIZAPPARAT setzte sich mit Folgen durch: mit einem denkwürdigen Schauprozess gegen die Kunst in der Schweiz, die sich politisch verstand, mit einer steilen Karriere für Naegeli in der Kunst sowie mit der Vertreibung des Künstlers ins Exil nach Düsseldorf und Köln in Deutschland.

Naegeli fand Anschluss an die dortige Kunstszene um Joseph Beuys, der von ihm sagte: «Alles was über Harald Naegeli, den Sprayer von Zürich, zu sagen und zu schreiben ist, basiert auf dem Zusammentreffen der drei Elemente: Er hat am richtigen Ort, zur richtigen Zeit das Richtige getan. Das ist Kunst».

Mittlerweile sprüht Naegeli ganz legal an Kunst-Events. Zürich hat ihn rehabilitiert und Werke, wie zum Beispiel «Undine» an der Fassade des Deutschen Seminars, restauriert und konserviert.

NAEGELI SELBER erzählte in Flims humorvoll aus seinem Leben. Er habe die Kunstgewerbeschule in Zürich besucht

und da als einer der besten Schüler gegolten. Das Kunsthaus Zürich habe damals sogar eine Collage von ihm gekauft. Das Werk trug den Titel «Die Wespe», was symbolisch gewesen sei für die spätere Zeit, meinte er schmunzelnd. Eigentlich habe er Pianist werden wollen, erklärte er, sei am Konservatorium aber

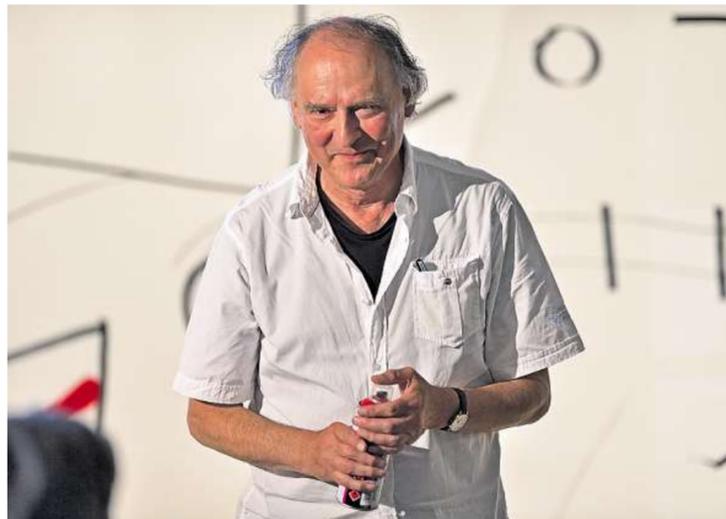
ein recht «magerer» Schüler gewesen. Trotzdem verbinde ihn noch heute eine grosse Liebe mit der Musik.

In der Spraydosenzzeichnung habe er Befreiung aus der Bedrängung der damaligen Zeit gefunden, so Naegeli weiter. Er, der übrigens als Jugendlicher zwei Jahre in einem Internat in Flims

verbracht hatte, sei mit seiner öffentlichen Manifestation ein Pionier der Street-Art und gleichzeitig seien seine Zeichnungen Vorläufer der Jugendunruhen in den Achzigerjahren in Zürich gewesen.

NAEGELI NUN ABER auf die Spraydosenrevolution zu reduzieren wäre vermessen. Er greife auf die Mittel der modernen Kunst zurück, deren Inhalte Flächen, Linien, Punkte und Farbe seien, erzählte der Künstler. Seine heutigen Werke stellt Naegeli in bedeutenden Galerien aus. Bekannt ist die «Urwolke», eine endlose Zeichnung aus kleinen Strichen mit Tusche, die er bis zu seinem Lebensende weiterführen will. 500 einzelne Blätter zu diesem Werk seien bereits vorhanden, sagte er dazu.

Mit dem Satz: «Und nun kommt die berühmte Spraydose», kündigte Naegeli dann den Höhepunkt des Abends an. In einer Performance mit Rafael Rütli am Piano, welcher den Anlass musikalisch mit Lieblingskomponisten von Naegeli begleitete, und Mathias Kleiböhmer am Violoncello besprühte der Künstler die in der Hotelhalle aufgestellte 18 Quadratmeter grosse Leinwand.



Der Sprayer von Zürich in Aktion: Harald Naegeli arbeitet mit seinem Werkzeug, der Spraydose.

CLAUDIO GODENZI

Flimsfestival. Weitere Informationen zum Programm: www.flimsfestival.ch